

Nicht alles Gold glänzt

Die West-Öl-B-Pipeline

Mit FSC auf dem Holzweg?

*3000 Hammer
im Regenwald*

Editorial

3000 Hammer im Regenwald...

. . . anders allerdings, als auf unserem Titelfoto. Es stammt nicht aus dem 19. Jahrhundert, sondern ist etwa 20 Jahre alt. Wo nur noch Schlamm zu erkennen ist, war tatsächlich mal Regenwald. Die brasilianische Regierung hatte ein richtiges Goldfieber ausgelöst. Was hier von menschlicher Hand geschieht, erledigen die Großen im Goldgeschäft im Handumdrehen.

3.000 Hammer haben sich tatsächlich im Maxipark in den „Regenwald“ begeben, und das, weil im Mittelpunkt der Arbeit des Forums für Umwelt und gerechte Entwicklung in den letzten Monaten die Förderung der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit stand. Ziel war es, LehrerInnen und anderen MultiplikatorInnen konkrete Unterstützung bei der Behandlung von „Eine Welt“-Themen zu bieten. Wesentlicher Teil dieses Projektes war die Erlebnisausstellung „Mercado Forestal – Weltmarkt im Regenwald“, die vom 19.4. – 30.5.2004 im Maximilianpark in Hamm stattfand. Kinder und Jugendliche lernten dabei viel über die Ursachen und Folgen der Zerstörung von Regenwäldern und fanden Antworten auf die Fragen „Was haben wir selber mit dem Regenwald zu tun?“ und „Wieso hängen meine Konsumgewohnheiten mit den sozialen und ökologischen Problemen in den Ländern des Südens zusammen?“.

Rund 70 Gruppen besuchten die Ausstellung für jeweils zwei Stunden, zumeist Schulklassen. Aber auch Kindergärten, Eine-Welt-Gruppen, FÖJler (Freiwilliges Ökologisches Jahr) fanden sich ein. Darüber hinaus war die Ausstellung an Wo-

chenenden und Feiertagen öffentlich zugänglich. Eindrücke und Themen aus diesem von Vielen engagiert mitgetragenen Projekt greifen diese FUGE-news auf:

Unterricht der besonderen Art: Hat der handlungsorientierte Ansatz etwas gebracht? Eine Auswertung findet sich ebenso in dieser Ausgabe wie einige Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler und Bilder vom Abschlussfest.

Wer mit Satellitenbildern Ausmaß, Tempo und Folgen der Regenwaldvernichtung gesehen hat, so wie von GEO-SCOPIA präsentiert, wird die Achseln zucken und fragen: Was kann ich schon dagegen tun? Nicht nur der Kirchenkreis Hamm hält jedenfalls besonders mit Blick auf die Landwirtschaft uns Konsumenten für eine Marktmacht, die etwas erreichen kann. Das gilt auch für den Kauf zum Beispiel von Kaffee oder Tropenholz. Das FSC-Siegel garantiert Holz aus nachhaltiger Bewirtschaftung. Aber ist es sicher? Die Diskussion wird weiter gehen.

Für die geistige Aufrüstung zu solchen Themen wurde die Mediothek im FUGE-Weltladen weiter ausgebaut, um vielfältiges, didaktisch aufbereitetes Unterrichtsmaterial und Materialkisten zu verschiedenen umwelt- und entwicklungspolitischen Themen bereitstellen zu können.

Was sich sonst in und um FUGE herum in Hamm tut, vom „Eine-Welt und Umwelttag“ bis hin zum Job-Ticket, findet sich ebenfalls in diesen FUGE-news. Erstmals haben wir uns wieder bemüht, Termine aus unserem Themenumfeld zusammen zu tragen. Vollständig kann diese Information nicht sein.

Möglichkeiten zum Engagement gibt es viele. Unter anderem im Redaktionsteam der FUGE-news. Wir freuen uns auf Sie!

Das Redaktionsteam

Inhalt

Landesgeld für Entwicklungs-Zusammenarbeit, Satelliten mit Übersicht	4
Nicht alles Gold glänzt	5
FSC-Siegel – regt sich was im Regenwald ?	6
Mit FSC auf dem Holzweg ?	7
Kaffeeanbau in Mittelamerika – Tücken des Weltmarkts	8/9
Die West-Öl-B-Pipeline – Menschenrechtsverletzungen und Regenwaldzerstörung in Ecuador	10
WestLB – Wir in NRW und die Kommunalwahlen	11
Lernen und Erleben – Ergebnisse aus der Evaluation zu „Mercado Forestal“	12
FUGE-Mediothek wächst weiter	13
„Mercado Forestal“: Abschlussfest am 30. Mai im Maxipark	14
FUGE macht mobil – Job-Ticket	15
Das östliche Ruhrgebiet ohne Gentechnik ?!	16
100.000 Christen als Marktmacht	17
Termine, Termine	18
Mit Brief und Siegel	19

Impressum

FUGE-news · Eine-Welt- und Umweltmagazin für Hamm, 5. Jahrgang, Heft 2/2004

Druckauflage: 2500 Exemplare

Redaktionsanschrift: Widumstraße 14, 59065 Hamm, E-Mail: redaktion@fuge-hamm.de

Herausgeber: FUGE e. V., Widumstraße 14, 59065 Hamm

Redaktion: Renate Brackelmann, Lars Büthe, Matthias Eichel, Eva Sieglin, Katrin Neidel, Michael Walterscheid.

Layout und Produktion: Ulrich Schölermann Werbung und Druck, Caldenhofer Weg 66, 59063 Hamm

Anzeigenleitung: M. Walterscheid, L. Büthe, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder oder sonstige Unterlagen übernehmen wir keinerlei Gewähr. Unterlagen werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Überarbeitungen aller Beiträge vor. Mit Verfassername gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des Herausgebers wiedergeben. Den Inseraten auf den Umschlagseiten empfehlen wir besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Gefördert durch die Nordrhein-Westfälische Stiftung für Umwelt und Entwicklung



NRW-Fördergelder für kommunale Entwicklungszusammenarbeit auch nach Hamm

Auch in 2004 hat das Land NRW wieder Fördergelder zur kommunalen Entwicklungszusammenarbeit bereitgestellt. Anders als in den Vorjahren erfolgt keine pauschalisierte Zuweisung durch das Land an die Kommunen, sondern ist durch die Kommunen selbst ein Förderantrag zu stellen.

Die Stadt Hamm wird diese Gelder wie in den Vorjahren erneut an die Träger entsprechender Projekte weiterleiten. Der Kulturausschuss hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Beirat des Forums für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V. mit der Weitergabe der Fördermittel an Dritte zu beauftragen.

Das Förderprogramm zielt auf die kommunale entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit und soll nicht direkt die entwicklungspolitischen Partner der Initiativen unterstützen. Je breiter eine Initiative ehrenamtlich getragen und öf-

fentlich wirksam ist, desto größer sind die Chancen auf eine Zuteilung. Die geförderten Projekte werden am Eine-Welt- und Umwelttag, also am 2. Oktober, der Hammer Öffentlichkeit vorgestellt.

Der Antrag ist zwar formlos zu stellen, muss aber eine Projektbeschreibung und einen Finanzierungsplan sowie einen Zeitplan beinhalten, da die Projektmittel nur für Maßnahmen in 2004 zur Verfügung gestellt werden. Die Richtlinien des Landesministeriums vom Juni 2004 können beim FUGe e.V. eingesehen werden.

Antragsfrist: 15. September 2004
Anträge sind zu richten an:

Beirat des FUGe e.V.
z. H. Lars Bütthe
Widumstr. 14 · 59065 Hamm
Telefon: (0 23 81) 41 51 1
Fax: 43 11 52
Mail: buethe@fuge-hamm.de

Förderfähig sind insbesondere folgende Aktivitäten:

- bürgerschaftliches Engagement in der lokalen Ein-Welt-Arbeit
- Einrichtung und Förderung von Informationszentren, Welt-Läden oder Eine-Welt-Zentren
- Informations-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen etc.
- Nord-Süd-Kulturarbeit
- Aktivitäten des Fairen Handels
- Lokale Nord-Süd-Partnerschaften (auch Jugendaustausch und Schulpartnerschaften)
- Eine Welt-Aktivitäten in lokalen Agenda-Prozessen



Der Aralsee war Anfang der 1960er Jahre mit einer Fläche von 68.000 km² der viertgrößte See der Erde. Die in den Aralsee fließenden Wassermengen haben sich seit Anfang der sechziger Jahre um drei Viertel reduziert, der Pegel des Sees ist in der Folge um 16 Meter gefallen, der See hat ungefähr die Hälfte der Wasserfläche und 80 Prozent der Wassermenge verloren. Die Salzkonzentration des Aralsees übersteigt inzwischen die des Meerwassers, so dass die gesamte Fischfauna verschwunden ist. Die Zuflüsse Amudarja und Syrdarja zählen zu den am stärksten gefährdeten Flüssen der Erde, da sie in großem Stil zur Bewässerung von Baumwollfeldern herangezogen werden.

Die Satellitenbilder aus den Jahren 1985 und 1992 dokumentieren die fortschreitende Verlandung des mit maximal 32 Metern relativ flachen Sees. Auch die Zerstörung des tropischen Regenwalds ist bereits aus dem Orbit zu erkennen. Die Initiative GEOSCOPIA lieferte hierfür mit Live-Satellitenbildern im Rahmen der Ausstellung „Mercado Forestal“ am 1. Mai zureiche Beweise.

Quelle: NASA

Nicht alles Gold glänzt

Goldgewinnung im Regenwald war eines der vier Themen in der Erlebnisausstellung „mercado forestal“ im Hammer Maximilian-Park. Katrin Neidel hat einen Monat lang als Praktikantin bei FUGe mit gearbeitet und für uns hinter guldene Kulissen geblickt:

Seit Menschengedenken beeindruckt Gold durch seine chemische Unangreifbarkeit, seinen unablässigen Glanz und seine Geschmeidigkeit. Kein anderes Material hat seit Jahrtausenden die menschliche Phantasie so sehr beflügelt, Sehnsüchte und Abenteuerlust geweckt. Für die Ägypter war es das „Fleisch der Götter“ und für Herrscher aller Kulturen galt Gold als Zeichen der Macht. Auch heute noch schmückt sich so mancher mit dem edlen Metall.

Doch das Edelmetall war und ist nicht nur Ausdruck von Macht und Wohlstand: Gold ist aus der heutigen Wissenschaft, Forschung, Medizin und Technik nicht wegzudenken.

Wo kommt das Gold eigentlich her?

Geologen gehen davon aus, dass es aus heißflüssigen Massen des Erdinneren entstanden ist. Man findet es als Berggold in in Gesteinsadern oder als „Goldseife“ in Seen und Flüssen. Goldvorkommen sind auf der ganzen Erde verteilt. Die größten Lagerstätten jedoch befinden sich in Südafrika (Witwatersrand) und in Russland (Ural, Sibirien).

Methoden der Goldgewinnung

Schon im Altertum wurde unter Kaiser Nero (1. Jahrhundert nach Christus) in Bosnien im Quecksilber-Trennverfahren Gold abgebaut. Diese Methode wird heute beispielsweise noch im Amazonas-Gebiet angewandt. Die Hauptmenge wird in der Industrie über das chemische Verfahren der „Zyanidlaugung“ gewonnen (70%).

Folgen für Mensch und Umwelt

Goldminen haben häufig eine geringe Lebensdauer. Danach werden die Menschen vor Ort mit den Umweltproblemen oft alleine gelassen. Goldbergbaugesellschaften melden nach dem Abbau des Erzes Konkurs an und können dann keine Umweltauflagen mehr erfüllen. Der industrielle Goldbergbau produziert nach Expertenangaben mehr giftige Rückstände als alle anderen Bergbau-sektoren zusammen:

Je nach angewandtem Verfahren sind es verschiedene hochgiftige Chemikalien: Zyanid, Quecksilber, Arsen, Schwefel und andere. Erzschlamm (Tailings), der diese Gifte enthält, wird nicht selten direkt in Flüsse oder ins Meer gekippt, oder er bleibt in Auffangbecken oder auf Halden zurück. Die Auffangbecken und Halden entsprechen in vielen Ländern nicht handhabbaren Giftmülldeponien.

Ein weiteres nicht zu unterschätzendes Problem ist der Flächenfraß: Das sogenannte „open pit-mining“, bei dem unter Einsatz von Zyanid schon eine Konzentration von 1 g Gold je Tonne Erdschutt rentabel ist, verwandelt Regenwald oder landwirtschaftlich genutzte Flächen in Mondlandschaften.

Goldbergbaugesellschaften betreiben Minen vorwiegend in Ländern mit schwächeren Umweltauflagen. Katastrophen sind da vorprogrammiert. Immer wieder kommt es zu Dammbürchen, Leckagen und Transportunfällen. Eines der zahlreichen Minenunglücke ereignete sich unweit von uns: Im Januar 2000 nahm, von der Öffentlichkeit wenig beachtet, Europas größtes Desaster seinen Lauf: 100 000 Tonnen Zyanidschlacken ergossen sich im rumänischen Baia Mare in die Theis und dann in die Donau. Diese waren über weite Strecke biologisch tot. 2 Millionen Menschen waren von ihren Trinkwasserquellen abgeschnitten. Eine Liste solcher Ka-

tastrophen wäre endlos fortzusetzen. Das Risiko des Goldabbaus ist für Mensch und Umwelt im Vergleich zum technischen Nutzen zu hoch. Nur 15 % des weltweit geförderten Goldes dienen industriellen und medizinischen Zwecken. Die restlichen 85 % werden zu Schmuck verarbeitet.

Auf Grund eines steigenden Goldbedarfs werden weltweit neue Minenprojekte begonnen. Bevorzugte Standorte stellen Entwicklungsländer dar. Umweltschutzauflagen, so weit vorhanden, werden umgangen, Arbeitskraft ist billig und die Steuervorteile sind oft immens. Die nächste Katastrophe wird keine Überraschung sein.

Zum Titelbild dieser Ausgabe der FUGe-news:

In frühen 1980er Jahren wurden mehr als 110.000 Goldschürfer in die Serra Pelada gelockt um dort auf eigene Faust mit Duldung der brasilianischen Regierung ihr Glück zu machen.

Es entstand die größte, gewalttätigste und chaotischste Goldmine der Welt.



Bei der „Goldsuche“ im Hammer Maximilianpark ging es manierlicher zu.

FSC-Siegel – regt sich was im Regenwald?

Nirgendwo auf der Welt gibt es eine solche Artenvielfalt wie in den Regenwäldern rund um den Äquator. Noch vor 200 Jahren waren 11 % der Erdoberfläche von Tropenwäldern bedeckt! In den letzten 100 Jahren hat der Mensch etwa die Hälfte dessen vernichtet.

Ursache ist, dass immer mehr Menschen in den Wald ziehen, weil sie Nahrung und Lebensraum suchen. Tropenholz wird exportiert und Rohstoffe werden gewonnen (Eisenerz, Öl, Gold, Nickel, Kupfer, Zinn, Bauxit u. a.). Farmer roden riesige Waldflächen, um Weiden für Rinderherden oder Felder für Futtermittel anzulegen. Fast die Hälfte des verlorenen Tropenwaldes ist riesigen Plantagen gewichen, z. B. für Ölpalmen, Kautschukbäume oder Bananen. Solche Produkte werden fast alle ins Ausland verkauft. Ein großer Teil der Zerstörung tropischer Wälder liegt im wirtschaftlichen Interesse der Industrieländer und davon profitiert zuletzt auch der/die einzelne VerbraucherIn bei uns. In vielen Tropenwäldern haben sich dagegen die Wirtschaftsbedingungen erheblich verschlechtert.

Wenn Tropenwald weiter in solchem Ausmaß zerstört wird, wird es ihn in hundert Jahren nicht mehr geben. Das bedeutet nicht nur die Vernichtung des Lebensraumes hunderttausender Menschen und unzähliger Tier- und Pflanzenarten, es hätte auch schlimme Folgen für uns alle:

- Durch seine riesige Pflanzenmenge ist der Regenwald ein gigantischer Sauerstoffproduzent und bindet riesige Mengen an Kohlendioxid (CO₂) – allein der Wald im Amazonasgebiet speichert 120 Millionen Tonnen Kohlenstoff.

- Wenn, wie es heute zur Rodung geschieht, riesige Flächen abgebrannt werden, gelangt folglich dessen sehr viel Kohlendioxid in die

Atmosphäre, verhindert die Rückstrahlung von Wärme ins Weltall und das Weltklima wird wie in einem Treibhaus weiter aufgeheizt.

- Wenn Regenwald vernichtet wird, verschwinden mit den zahlreichen Tier- und Pflanzenarten wichtige Heilstoffe, die wir zum großen Teil noch gar nicht kennen. Sie werden uns nie zur Verfügung stehen.

- Regenwald ist nicht wieder aufzuforsten. Auf den nährstoffarmen Böden lässt sich das empfindliche Gleichgewicht einer Vielzahl von Pflanzen- und Tierarten nicht wieder herstellen. Viele tropische Böden sind schon jetzt zu Wüste geworden. Für herkömmliche landwirtschaftliche Nutzung sind sie nur wenige Jahre lang geeignet. Dann sind sie ausgelaugt und ausgewaschen.

Was können wir tun?

- Konsumverhalten hinterfragen;
- Naturverträglich produzierte, fair gehandelte Produkte kaufen;
- Die betroffenen Länder unterstützen, z. B. bei der Schaffung von Naturschutzgebieten, indem wir spenden oder eine Patenschaft für ein Stück Regenwald übernehmen;
- In einem Umweltverband mitarbeiten.

Wer sich engagieren möchte und genauere Informationen wünscht, kann sich z. B. an ARA e. V. (Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz) in Bielefeld wenden:

Telefon: 05 21/6 59 43,
E-Mail: araoffice@aol.com

Und was ist mit dem FSC?

Eine konkrete Möglichkeit, etwas zum Schutz der Wälder zu tun, ist der Verzicht auf den Einsatz von Tropenholz. Nicht nur Möbel, auch Fenster, Türen, Frühstücksbrettchen, Besen-

stiele, Zierleisten u. v. a. werden aus Tropenholz gemacht. Wenn es dennoch unbedingt Tropenholz sein soll, dann sollte man darauf achten, dass man nur FSC-zertifizierte Hölzer kauft.

Einem Tisch, einem Holzspielzeug oder einem Stück Papier ist nicht anzusehen, wo und wie das Holz gewonnen wurde. Um Transparenz zu schaffen, haben 1993 engagierte Unternehmen der Forst- und Holzwirtschaft, Vertreter der Urbevölkerung und Umweltschutzorganisationen wie der WWF den Forest Stewardship Council (FSC) gegründet. Das Ziel dieses Weltforstrates ist es, weltweite Prinzipien zu definieren, nach denen Wälder bewirtschaftet und durch eine naturschonende Nutzung ihres Holzes gerettet werden können.

Der FSC hat zehn Prinzipien für umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft definiert. Diese behandeln soziale und rechtliche Aspekte, sozioökonomische Gesichtspunkte, Umweltbelange, Fragen der Betriebsführung sowie die Behandlung von Plantagen.

FSC ist das einzige international gültige und für Konsumentinnen und Konsumenten glaubwürdige Holzlabel. Es wird laufend kontrolliert und es wird sich langfristig rentieren – für die einheimische Bevölkerung, für ProduzentInnen, für KonsumentInnen und für die Natur.



Welche Akzeptanz hat die FSC-Zertifizierung?

Die Prinzipien und Kriterien des FSC genießen internationale Anerkennung bei weiten Teilen der Holzwirtschaft, allen großen Umweltorganisationen (BUND, NABU, Greenpeace, Robin Wood, WWF), bei den Gewerkschaften (Internationaler Bund der Bau- und Holzarbeiter, IG B.A.U., IG Metall) und bei bislang 15 nationalen Käufergruppen mit über 400 Abnehmern. In Deutschland befinden sich unter den Unternehmen, die die Vermarktung von FSC-zertifizierter Ware voranbringen wollen, die großen Baumarktketten OBI, Praktiker und Hagebau, große Versandhäuser wie Otto und Neckermann und zahlreiche Marktführer in weiteren Bereichen wie z. B. Bertelsmann im Bereich Druckerzeugnisse. Für diese außerordentliche Marktakzeptanz war und ist ausschlaggebend, dass die Umweltorganisationen geschlossen dahinter stehen.

Wie können VerbraucherInnen FSC-Produkte erkennen?

FSC-Produkte müssen zum einen das FSC-Siegel tragen. Dieses Siegel wird dem Produkt aufgedruckt, eingestanzt oder als Anhänger befestigt. Darüber hinaus muss das FSC-Siegel immer in Verbindung mit einer Zertifizierungsnummer stehen. Anhand dieser Nummer kann über den FSC der verarbeitende Betrieb festgestellt werden, der über ein Produktketten-Zertifikat (CoC-Zertifikat) verfügt. Fehlt diese Nummer auf einem Produkt oder wenn sonst irgendwelche Zweifel an der Echtheit des Siegels bestehen, nehmen Sie Kontakt auf zur FSC Arbeitsgruppe Deutschland e.V.: Postfach 5810, D-79026 Freiburg, Telefon 07 61 / 6 96 64-33; info@fsc-deutschland.de.

Hier bekommen sie auch Auskunft über registrierte Anbieter von FSC-zertifizierten Produkten in ihrer Nähe:

www.fsc-deutschland.de

Eva Sieglin

Mit FSC auf dem Holzweg?

Korruption statt Kontrolle?

„Naturschutzverbände wie der WWF sollten dringend prüfen, ob sie länger eine Initiative unterstützen, die ganz klar die Öffentlichkeit täuscht.“ So lautet das Fazit, das Simon Counsell, Direktor der Rainforest Foundation, aus einer 2003 vorgelegten Studie seiner Organisation zieht. Der Report zeige, dass beim FSC dringend radikale Reformen nötig seien, wolle er seine Glaubwürdigkeit zurück erhalten.

Die Liste der Vorwürfe an den Forest Stewardship Council bzw. die von ihm zertifizierten Unternehmen ist lang. Dabei sind es weniger die Kriterien des FSC als solche, sondern vielmehr deren laxer Handhabung, die der Report der Rainforest Foundation anprangert:

Die vom FSC kontrollierten Gutachterfirmen haben ein wirtschaftliches Interesse daran, dass die Vergabe des Siegels zu Stande kommt. Daher sind sie versucht, es bei der Kontrolle der Einhaltung von Kriterien nicht so genau zu nehmen. „Der FSC will oder kann seine Gutachter nicht kontrollieren“ stellt Simon Counsell fest. Laut der Studie hat dies zur Folge, dass FSC-zertifiziertes Holz aus Primärwäldern stammt, in denen akut vom Aussterben bedrohte Tiere wie z. B. der Sumatra-Tiger leben. Auch sei Holz mit dem Label versehen worden, das nicht zertifiziert worden sei.

Die schwersten Vorwürfe betreffen die Einhaltung der Sozialstandards. Bis hin zu Folter und Erschießungen reichen die Menschenrechtsverletzungen, an denen FSC-Holzfirmen beteiligt seien.

Der FSC müsse sämtliche Verträge mit den Gutachterfirmen kündigen und sich radikalen Reformen unterziehen, so die Forderung der Rainforest Foundation.

Dies kann beim Holzkauf nur heißen: Hände weg von Tropenholz!

Tropenholzkauf schützt den Regenwald?

Umweltschutz ist Luxus. Selbst in den Industriestaaten büßt der Umweltschutz in wirtschaftlichen Krisenzeiten seinen hohen Stellenwert teilweise ein: Arbeitsplätze zählen mehr als z. B. Klimaschutz.

Können da die reichen Gesellschaften des Nordens von den ganz überwiegend armen Staaten des tropischen Regenwaldgürtels und ihren Bevölkerungen verlangen, ihre Wälder im (langfristigen) Interesse der Menschheit zu schützen, anstatt sie ihren (kurzfristigen) wirtschaftlichen Interessen zu opfern?

Von vielen ExpertInnen wird die nachhaltige wirtschaftliche Nutzung als der einzig gangbare Weg zur Erhaltung der tropischen Regenwälder angesehen. Aus der Perspektive der Kleinbauern wie auch der Regierungen ist der Regenwald an sich wertlos. Im Gegensatz hierzu versprechen z. B. Bananenplantagen Arbeitsplätze, Kaufkraft und Steuereinnahmen. Nur die Möglichkeit, ihn wirtschaftlich zu nutzen, verschafft dem Wald einen Nutzwert, der ihn erhaltenswert erscheinen lässt.

Bekanntlich bestimmen Angebot und Nachfrage das Marktgeschehen. Wenn die umweltbewussten Endverbraucher/innen im Westen generell auf Tropenholz verzichten und die weniger umweltbewussten KonsumentInnen konventionelles Tropenholz ohne FSC-Siegel kaufen, läuft der Ansatz ins Leere. FSC-zertifiziertes Holz kann sich nicht am Markt behaupten und der Raubbau an den Primärwäldern geht weiter. Nur bei einer angemessenen Nachfrage nach nachhaltig gewonnenem Tropenholz kann das Konzept aufgehen.

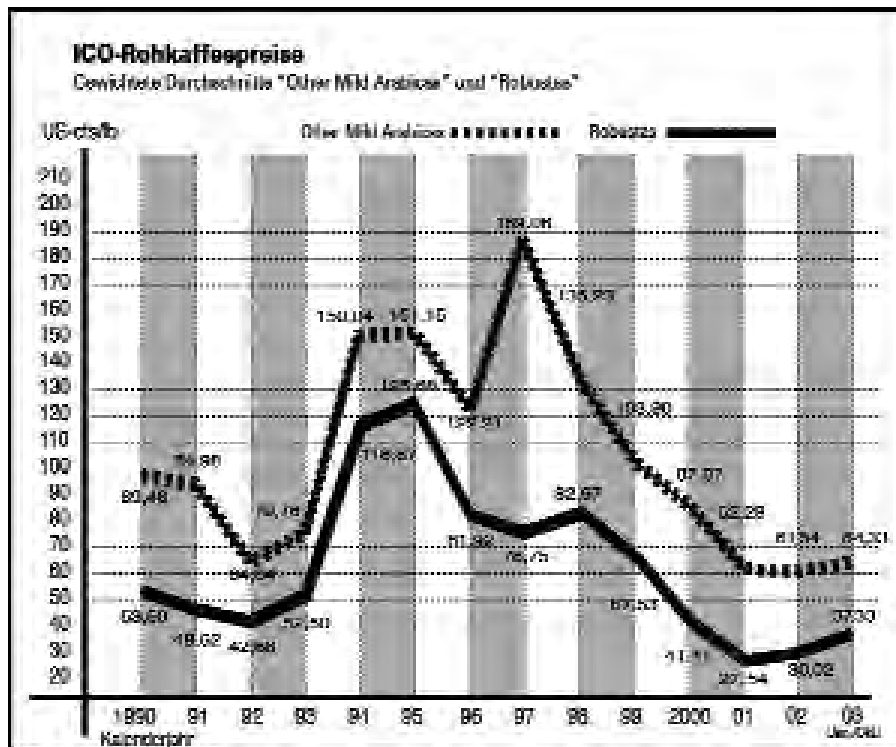
Also: Tropenholz kaufen und die Umwelt schützen.

Lars Bütthe

Kaffeeanbau in Mittelamerika – Tücken des Weltmarkts

In der Ökonomie lässt sich fast alles durch einfache Diagramme mit maximal einer handvoll Kurven erklären. Für das, was auf dem Kaffeemarkt in den letzten Jahren geschehen ist, bedarf es nur des einfachen Marktmodells mit zwei sich kreuzenden Geraden. Die eine stellt das Angebot an Rohkaffee und die andere die Nachfrage dar. Wird mehr Kaffee angeboten, so verschiebt sich die Angebotskurve und der Schnittpunkt beider Geraden rutscht nach unten: Der Marktpreis sinkt und der mengenmäßige Umsatz steigt. Allerdings nicht in dem Maße, in dem das Angebot ausgeweitet wurde. Wer nicht fähig ist, zu den niedrigen Preisen sein Angebot aufrecht zu erhalten, „scheidet aus dem Markt aus“, wie es in der Sprache der Ökonomie so schön heißt.

Soweit die graue Theorie. Aber grün ist „des Lebens goldner Baum“. Schauen wir also genauer hin: Am 4. Juli 1989 fiel mit dem Auslaufen des Welt-Kaffeeabkommens der Startschuss für den weltweit freien Handel von Rohkaffee. Bedingt durch Produktionssteigerungen setzte daraufhin für vier Jahre ein Preisverfall ein, der Mitte der 90er Jahre ein vorläufiges Ende fand: Frost und Dürre führten zu erheblichen Ernteeinbußen in Brasilien, dem mit Abstand wichtigsten Anbaugebiet. An den Warenterminbörsen explodierten die Kaffeepreise. Da Kaffee sehr empfindlich auf Witterungseinflüsse reagiert, kommt es immer wieder zu Ernteausschlägen, die den Kaffeepreis kurzfristig in die Höhe treiben, obwohl Rohkaffee fünf Jahre lang gelagert werden kann und so sowohl durch staatliche Lenkungsmaßnahmen als auch durch den weltweiten Handel Angebotschwankungen ausgeglichen werden können. Diese Lagerfähigkeit macht im Zusammenspiel mit niedrigen Transportkosten den Rohkaffee zu einem idealen Welthandelsgut. Unab-



Preisentwicklung von Rohkaffee der beiden wichtigsten Handelsklassen. Die Angaben erfolgen in US-Cents pro britischem Pfund (453,6 g).

Quelle: Deutscher Kaffeeverband

hängig von regional unterschiedlichen Erntezeiten und Transportwegen treffen sich an den maßgeblichen Börsen in New York, Le Havre/Marseille oder Hamburg/Bremen das weltweite Angebot und die weltweite Nachfrage. Auch wenn es für die Einkäufer der Röstereien durchaus verschiedene Kaffeesorten und Qualitäten zu berücksichtigen gilt, so kann doch von einer direkten Konkurrenz aller Anbaugebiete in Zentralafrika, Asien und Lateinamerika gesprochen werden. Für diese Konsequenz hat sich in der Diskussion das Schlagwort „Race to the bottom“ etabliert. Ein Wettlauf nach unten, ein Preiskampf, bei dem alle aus dem Markt gedrängt werden, die nicht mithalten können. Nationale Mindestlöhne, Sozial- und Umweltstandards werden dabei zuhauf der internationalen Wettbewerbsfähigkeit geopfert. Im langfristigen Trend kennen

die Rohkaffeepreise seit dem Ende des internationalen Kaffeeabkommens daher nur eine Richtung: die nach unten.

Karsten Hackländer vom Informationsbüro Nicaragua referierte im Rahmen der Erlebnisausstellung „Mercado Forestal – Weltmarkt im Regenwald“ am 16. Mai über den Kaffeeanbau in Mittelamerika und speziell in Nicaragua. Seine bewegte jüngere Geschichte mit Somoza-Diktatur und sandinistischer Revolution hat Nicaragua zu einem Schwerpunkt des deutschen entwicklungspolitischen Engagements gemacht – auch und vor allem von Nichtregierungsorganisationen wie dem Wuppertaler Informationsbüro. Nicaragua kann auf eine lange Tradition des Kaffeeanbaus zurückblicken, der seit 1845 belegt ist, und gilt als das Land mit den größten Kaffeebohnen. Als Kaffeexportnation gehört Nicaragua nicht zu



den ganz Großen. Mit einem Anteil von 28 Prozent an den Exporterlösen ist Kaffee allerdings das mit Abstand wichtigste Wirtschaftsgut des nur schwach industrialisierten Landes.

Nicaragua ist ein armes Land mit geringer Wirtschaftskraft (BIP pro Kopf 460,33 US\$ im Jahr 2001), hoher Arbeitslosigkeit (offiziell 10,7 % im Jahr 2001) und geringem Lohnniveau. (Die Angaben zu Löhnen differieren. Der Tageslohn für Landarbeiter liegt in einer Größenordnung von 2 US\$.) Entsprechend preiswert lässt sich Kaffee anbauen: Die Kosten für einen 60 kg-Sack Rohkaffee werden mit ca. 100 US\$ angegeben. Andere Länder können allerdings noch billiger produzieren. In Vietnam (BIP pro Kopf 411,48 US\$ im Jahr 2001) werden Löhne gezahlt, die noch unter denen Nicaraguas liegen (die Rede ist von einem US-Dollar pro Tag). Zudem hat Vietnam sehr gute klimatische Bedingungen für den Kaffeeanbau. Der massive Markteintritt Vietnams, das seine Produktion innerhalb von zehn Jahre vervierfacht hat und mit einem Marktanteil von ca. 20 Prozent zum zweitgrößten Kaffeeproduzenten aufgestiegen ist, gilt als eine der Hauptursachen für den Preisverfall auf dem Kaffeemarkt. Der Kaffeeanbau in dem südost-asiatischen Land ist Teil einer von Weltbank und IMF Mitte der 90-er Jahre forcierten Entwicklungsstrategie: Um wirtschaftliche Alternativen zum Opiumanbau zu schaffen, wurde der Kaffeeanbau massiv gefördert. Was angesichts des damaligen Preisniveaus auf dem Kaffee-Weltmarkt vielverspre-

chend schien, hat sich inzwischen ad absurdum geführt. Der Preisverfall hat die Kaffeeproduktion selbst in Vietnam an die Grenzen der Wirtschaftlichkeit geraten lassen.

Auf den Preisdruck haben vor allem die brasilianischen Anbieter mit Produktivitätssteigerungen reagiert. Die mit Abstand größte Exportnation für Rohkaffee hat mit hochentwickelter Agrarwissenschaft auf die asiatische Herausforderung reagiert – ein Ausweg, der dem Entwicklungsland Nicaragua nicht ohne Weiteres offen steht. So soll es gelungen sein, Kaffeepflanzen zu züchten, deren Kirschen gleichzeitig reif werden und daher maschinell geerntet werden können, anstatt von Hand in mindestens drei Etappen geerntet werden zu müssen. Zudem konnte die Empfindlichkeit der Pflanzen gegenüber kurzfristigen Temperatureinbrüchen verringert werden.

Nicaragua und andere kaffeeanbauende Entwicklungsländer, die weder über das Kapital noch über das Know-how verfügen, um ihre Produktionsmethoden umzustellen, werden also auf dem Weltmarkt von zwei Seiten quasi „in die Zange genommen“: Von den Produktivitätsfortschritten des wissenschaftlich und industriell relativ hochentwickelten Marktführers Brasilien und dem Lohndumping des Newcomers Vietnam.

Und so kommt es zu dem, was die Ökonomie als „Marktberreinigung“ bezeichnet: Die Weltmarktpreise für Rohkaffee können die Produktionskosten in Nicaragua nicht mehr decken. Den ca. 100 US\$, die die Produktion eines 60-kg-Sacks Rohkaffee kostet, stehen 60 US\$ an möglichen Verkaufserlösen gegenüber. Die Kaffeeproduktion in Nicaragua und anderswo kommt zum Erliegen. Das Angebot verknappt sich, nach vorläufigen Statistiken bleibt 2003/04 die Jahresproduktion erstmals seit 1998/99 hinter der weltweiten Nachfrage zurück. Die Konsequenz: Es werden wieder steigende Rohkaffeepreise erwartet und im Terminhandel bereits antizipiert.

Karsten Hackländer berichtete von aufgegebenen Kaffeepflanzungen,

die bei steigenden Weltmarktpreisen nicht ohne Weiteres wieder zu bewirtschaften sind. Zum einen müssen die Pflanzen regelmäßig beschnitten werden, zum anderen sind sie auf den Erhalt der Schattenbäume angewiesen, die sie vor direkter Sonneneinstrahlung schützen. Um ihren Lebensunterhalt zu sichern, verfallen die Kleinbauern zuweilen darauf, die Bäume zu fällen und das Holz zu verkaufen. Mit der sozialen Katastrophe geht dann eine ökologische Katastrophe einher: Es kommt zu Bodenerosion und Versteppung droht. Damit ist das Schicksal der Kaffeepflanzung besiegelt und den LandarbeiterInnen oder BäuerInnen bleibt nur noch die Abwanderung in die Städte oder die Rückkehr zur Subsistenzwirtschaft.

Hier setzt ein Projekt des Wuppertaler Informationsbüros an: Die Anlage kleiner Gemüsegärten wird dabei ebenso gefördert wie die Hühnerhaltung. Selbstversorgung und Tauschwirtschaft statt Teilnahme am Weltmarkt?

Die Lösung, die in den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der deutschen Hochschulen gelehrt wird, besteht für die vom Markt verdrängten Anbieter darin, auf anderen Feldern ihren „komparativen Vorteil“ aufzuspüren und ihren Platz in der internationalen Arbeitsteilung zu finden.

Ein Lösungsansatz, der seine Praxisnähe hinlänglich bewiesen hat, ist der faire Handel. Das Kernproblem des fairen Handels besteht allerdings in seiner beschränkten Reichweite. Solange der Marktanteil fair gehandelter Produkte um die Ein-Prozent-Marke schwankt, können auch auf der Anbieterseite nur wenige von den fairen Preisen profitieren – auch ein Zusammenhang, der sich leicht in einem Diagramm darstellen lässt, wie es die Ökonomen lieben.

Damit sind wir wieder bei der grauen Theorie. Oder ist vielleicht doch die Theorie der emporstrebende golden-grüne Baum, neben dem sich das praktische, reale Leben ehr grau ausnimmt? – Bezogen auf den weltmarktorientierten Kaffeeanbau in Mittelamerika steht letzteres zu befürchten.

Lars Büthe

Die West-Öl-B-Pipeline – Menschenrechtsverletzungen und Regenwald- zerstörung in Ecuador

Parallel zur Ausstellung „mercado forestal“ fanden mehrere Veranstaltungen von und bei FUGe statt.

Soraya Cisneros Malaver vom Volk der Kichwa ist Vizepräsidentin der Gemeinde Sarayacu im Amazonas-Regenwald von Ecuador. Am 24. Mai 2004 war sie gemeinsam mit Jens Elmer vom Eine-Welt-Netz NRW zu Gast. Sie berichtete über den Bau einer zweiten Erdölpipeline und dessen Folgen. Jens Elmer informierte über die Rolle der Westdeutschen Landesbank bei diesem schmierigen Geschäft.

Die Pipeline führt auch durch das Land der Kichwa im Herzen Ecuadors. Von der Küstenstadt Esmeraldas am Pazifik wird das Öl zu den Absatzmärkten, zum Großteil in die USA, verschifft.

Mit einem Kredit von rund 900 Mio. Dollar steht die WestLB als Managerin (lead arranger) eines Verleihkonsortiums bei diesem Projekt an vorderster Stelle in der Verantwortung. Die Pipeline ist inzwischen fertiggestellt, die Zerstörungen entlang der Trasse gehen weiter. Um die Pipeline zu füllen, wollen internationale Konzerne weitere Ölfelder im Amazonasgebiet ausbeuten. Auch für die 1000 Einwohner-Gemeinde Sarayacu droht die Verseuchung von Wasser und Boden, das Aussterben von Fischen und Wild und durch den Straßenbau der Nachzug von Holzkonzernen, Plantagen und Siedlern. Deshalb lehnen sie die Erdölförderung kategorisch ab.

Planung und Bau der Pipeline waren von Korruption, Menschenrechtsverletzungen und schweren Umweltschäden geprägt. Die Wut der betroffenen Bevölkerung ist groß.

Indigene Gemeinschaften werden durch korrupte Methoden gespalten oder direkt durch militärische Gewalt bedroht, wie derzeit in Sarayacu.

Dass ausgerechnet die WestLB den drohenden neuen Ölboom in Ecuador finanziert, führte in NRW zu einem Proteststurm. Das Land ist größter Anteilseigner der Bank.

Die Auswirkungen der Schwerölpipeline

Ein Blick auf die Folgen der bisherigen Ölförderung in Ecuador erklärt die Einschätzung vieler Kritiker, die die Pipeline als große Bedrohung für Menschen und Tiere werten.

Vor gut 30 Jahren begann das Geschäft mit dem „schwarzen Gold“. Hinterlassen hat es eine stinkende Landschaft aus Ölseen und abgeholzten Waldflächen, wo einst urwüchsiger Regenwald stand, geborstene Pipelinerohre, tote und kranke Menschen, von Ausrottung bedrohte Tierarten und ein Schwindel erregendes staatliches Schuldenloch. Bis jetzt ist fast ein Drittel des Regenwaldes zerstört worden.

Täglich fließen 400.000 Barrel Rohöl durch die alte Pipeline „Sote“ in Richtung Küste. Immer wieder kommt es zu Unfällen. Aus Lecks flossen in all den Jahren rund 74 Millionen Liter Öl und führten zu irreparablen Umweltschäden und negativen gesundheitlichen Auswirkungen. Die Betreiber der Ölförderanlagen scheren sich kaum um Umweltstandards. So werden Ölreste, Klärschlamm und schwer belastetes Kühlwasser in ungesicherte Auffangbecken geleitet, die oft undicht sind und bei Regen überlaufen. Flüsse, Seen, Grundwasser und Landwirtschaftsflächen sind verseucht. Trinkwasser kann nur noch aus Regenwasser gewonnen werden.

Die von dem internationalen Konsortium OCP gebaute zweite Pipeline wird diese negativen Auswirkungen drastisch beschleunigen und ausweiten. Neben der Hauptleitung sind auch Dutzende Zufahrtsstraßen, neue Bohrstellen und Förderanlagen in bisher noch unberührten Gebieten notwendig, um die Kapazitäten der OCP nutzen zu können.

Dass die neue Pipeline ein Projekt mit nicht abzuschätzenden Risiken ist, belegt schon ihr Verlauf. Die Trasse führt quer durch Nationalparks, Naturschutzgebiete, über den Anden-Hauptkamm hinweg durch Erdbebenzonen und vorbei an sechs aktiven Vulkanen. Eine Eruption des Reventador im Jahr 2002 schleuderte frisch verlegte Rohre wie Streichhölzer durch die Gegend.

Der wirtschaftliche Nutzen . . .

Die Menschen in Ecuador seien auf die Ölmilliarden angewiesen, argumentieren die BefürworterInnen. Aber macht der Ölboom das Land wirklich reich? Tatsächlich fließt ein Großteil der Gewinne direkt ins Ausland – an die Firmen des OCP-Konsortiums, das seinen Sitz im Steuerparadies auf den Cayman Inseln hat. Von den Abgaben an den ecuadorianischen Staat fließen 70 % in den Schuldendienst, weitere 20 % muss Ecuador in einen „Notfonds“ einstellen, der Preisschwankungen am Weltmarkt ausgleichen soll. Dem Staat bleiben 10 % der Einnahmen. Ecuador zählt inzwischen zu den zehn korruptesten Ländern der Welt. Die Menschen auf der Straße hat der Dollarregen nie erreicht. Obwohl seit 30 Jahren Erdöl gefördert wird, leben heute fast 80% der Ecuadorianer unterhalb der Armutsgrenze.

. . . näher betrachtet

Eine Weltbank-Studie bestätigt das scheinbare Paradoxon, dass die Förderung von Bodenschätzen in sogenannten Entwicklungsländern zur Verarmung der Bevölkerung führt. Der Verfasser fordert darin die Weltbank auf, für solche Vorhaben keine Kredite mehr bereit zu stellen. Damit würden v. a. die Industrieländer gefördert, ein Beitrag zur Armutsreduzierung sei nicht gegeben.

Im Gegenteil. Von der OCP-Pipeline sind über eine Million Menschen direkt oder indirekt betroffen. Sie wohnen in Gebieten entlang der Trasse, in den Regionen der Ölförderung oder in nahegelegenen Städten. Sie bekommen die Auswirkungen hautnah zu spüren. Ständig besteht die Gefahr von berstenden Ölleitungen. Durch Explosionen wurden bereits viele Menschen verletzt oder getötet und Leckagen können jederzeit weitere lebenswichtige Wasservorräte kontaminieren. Der ländlichen Bevölkerung wird die Lebensgrundlage entzogen, durch Zerstörung der Fischfang- und der Jagdgründe, durch Verseuchung der Böden oder direkt durch rechtlich fragwürdige Enteignungen.

Viele BewohnerInnen der Region sind mangelernährt und dadurch leichter anfällig für Krankheiten. Das Krebsrisiko ist ohnehin dramatisch angestiegen. Hinzu kommen von SiedlerInnen eingeschleppte neuartige Krankheiten und eine schlechte medizinische Versorgung.

Der Naturtourismus als wachsende Erwerbsquelle für die Bewohner des Regenwaldes ist stark gefährdet.

Über 100 000 Indigene verschiedener ethnischer Gruppen besiedeln das Amazonasgebiet Ecuadors. Etliche wurden bereits zwangenteignet und umgesiedelt, ohne dass sie bis heute dafür entschädigt worden wären, wie es ihnen versprochen wurde. Zur Tolerierung der Ölförderung auf ihrem Land erhalten sie z. B. einen Fußball, eine Trillerpfeife und ein paar Säcke Reis.

Langzeitfolgen hat auch die Zerstörung der traditionellen Lebensformen. Es kommt zu gesellschaftlichen Desintegrationsprozessen und zu massivem Wertewandel. Junge Menschen, die in ihren verelendeten Gemeinschaften keine Zukunft sehen, wandern in die größer werdenden Slums der Städte.

Internationale Solidarität und Verantwortung – besonders in Nordrhein-Westfalen

Verschiedene Nichtregierungsorganisationen aus den Bereichen Umweltschutz, Eine-Welt und Menschenrechte haben sich im „Aktionsbündnis gegen die WestLB-Pipeline“ zusammengeschlossen.

Der Schwerpunkt ihrer Kampagne konzentriert sich auf NRW, da die WestLB und ihre Anteilseigner hier vor Ort sind.

Das Aktionsbündnis fordert, dass sich die WestLB in Zukunft ihrer globalen Verantwortung stellt. Bei zukünftigen Kreditvergaben muss daher sichergestellt werden, dass Umwelt- und Sozialstandards eingehalten werden. Projekte, die gegen verbindliche Standards verstoßen, dürfen nicht finanziert werden. Die Einhaltung der Standards muss unabhängig kontrolliert werden.

Nachdem sich herausstellte, dass die NRW-Landesregierung nicht daran interessiert war, ein neutrales Gutachten in Auftrag zu geben, engagierten verschiede-

ne NRO aus Deutschland, Italien und den USA den Umweltexperten und ehemaligen Weltbankmitarbeiter Dr. Robert Goodland, die Übereinstimmung des OCP-Projektes mit den Standards der Weltbank zu überprüfen. In seinem Bericht stellte Goodland die „substantielle Nichtübereinstimmung des Pipeline-Projekts mit allen vier relevanten Sozial- und Umweltstandards der Weltbank“ fest.

Die Landesbank hat lange Zeit dem Bericht Goodlands kaum Beachtung geschenkt, alle Probleme in diesem Zusammenhang ausgeblendet und weiterhin darauf beharrt, dass das finanzierte OCP-Projekt gegen keinerlei Auflagen verstoße.

Das Projekt gilt überdies inzwischen als nicht mehr kreditwürdig (geringe Auslastung der Pipeline, Imageverlust, Steuerstreit, Widerstände der Arbeiter, Proteste der UmweltaktivistInnen u. a.) und wird dem Ansehen und wohl auch dem Finanzhaushalt der WestLB weiteren beträchtlichen Schaden zufügen.

Die Ölpipeline in Ecuador ist keineswegs eine Ausnahme. Die WestLB finanziert zahlreiche andere Projekte, bei denen jegliches Verantwortungsbewusstsein für die Umwelt und die lokale Bevölkerung fehlt und verheerende Schäden angerichtet werden. So fallen in Entwicklungs- und in Schwellenländern fast zwei Drittel der WestLB-Finanzierungen in ökologisch und developmentspolitisch äußerst sensible Bereiche. Dazu zählen die Sektoren Öl, Gas, Petrochemie, Bergbau und Energie.

Inzwischen bemüht sich die WestLB um einen Image-Wandel. So hat sie eine Abteilung für nachhaltige Entwicklung gegründet.

Im Sommer 2003 einigte sie sich mit 17 anderen Banken auf die „Equator Principles“ – eine Selbstverpflichtung zu bestimmten Umwelt- und Sozialstandards. Danach müssen internationale Projekte nun diese Standards erfüllen, ansonsten gibt es keinen Kredit. Allerdings sollen diese Kriterien erst ab einem Projektvolumen von 50 Mio. US-Dollar gelten. NRO kritisieren, dass diese Selbstverpflichtung keiner Kontrolle unterliegt und auch bei etwaiger Nichteinhaltung keinerlei Folgen zu erwarten seien.

Eva Sieglin

Wir in NRW – und die Kommunalwahlen

Das Eine-Welt-Netz NRW hat in diesem Frühjahr in einer Broschüre die Vorgänge in Ecuador dokumentiert und beschreibt das Bemühen, den „Tanker“ WestLB stückchenweise zu bewegen.

Als beachtlicher „Global Player“ könnte die WestLB durchaus ein gewichtiger developmentspolitischer Akteur im positiven Sinne sein anstatt mit ihren Geschäften in aller Welt die Umverteilung von Süd nach Nord, sowie Umweltzerstörung und Menschenrechtsverletzungen auszulösen.

Anteilseigner sind wir NRW-Bürger

Zum 1. 1. 2005 fällt nach EU-Recht die Staatsgarantie. Um das „Rating“ der WestLB dennoch hoch zu halten, sind die Sparkassen des Landes zur Risiko-Absicherung und Erhöhung des Stammkapitals mit zusätzlichen Millionen Euro in die Bresche gesprungen. Sie haben so ihren Anteil an der WestLB auf über 50 % erhöht. Kontrolliert werden die Sparkassen von den Verwaltungsräten, die wieder von den Räten in den Städten und Landkreisen benannt werden. Weitere Anteilseigner sind die Landschaftsverbände. Die Zusammensetzung der jeweiligen Landschaftsversammlungen richtet sich nach den Ergebnissen der Kommunalwahlen.

Das Land NRW hält weiterhin erhebliche WestLB-Anteile. Der Landtag und damit die Landesregierung wird ebenfalls von uns Nordrhein-Westfalen gewählt. Welche Bank ist schon so demokratisch legitimiert? Aber: Welche Bank erlegt uns NRW-Bürgern schon so viel Mit-Verantwortung auf?

Michael Walterscheid

Lernen durch Erleben

Ergebnisse aus der Evaluation zu „Mercado Forestal“

Fast 70 Schulklassen haben die Erlebnisausstellung „Mercado Forestal“ 2 Stunden lang besucht, haben Rollenspiele, Gruppenarbeit und Präsentationen erlebt. Was ist davon über gekommen? Was war gut und was ist verbesserungsfähig am Konzept und an der Durchführung der Ausstellung? Und wie kann man „globales Lernen“ fördern?

Ziel der Erlebnisausstellung Mercado Forestal war es, Schüler/innen zu informieren, zu sensibilisieren und zu motivieren. Gerade das Miteinander von „Kopf, Herz und Hand“ (Pestalozzi) war uns wichtig. Keine reine Wissensvermittlung, nicht nur Aktion oder Betroffenheit pur, sondern „nachhaltiges Lernen“: informiert über Zusammenhänge und Fakten, sensibilisiert für soziale und ökologische Probleme und motiviert zu eigenem Handeln. Lässt sich das erreichen mit einer Ausstellung, in der die Schülerinnen und Schüler nur zwei Stunden Zeit haben? Schon vorweg ist klar: wenn, dann nur in Ansätzen. Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus Mercado Forestal können ein Mosaikstein sein im gesamten Bildungsprozess. Ein Mosaikstein, der Sinn ergibt. Die Möglichkeiten einer solchen Erlebnisausstellung sind begrenzt, aber doch vorhanden. Das belegen auch die Auswertungsbögen, die das pädagogische Team im Anschluss an jede Besuchergruppe ausgefüllt hat und die von Markus Auditor wissenschaftlich ausgewertet wurden.

Gefragt wurde nach vorhandenen Fähigkeiten bei den Schüler/innen (kreative, sprachliche, soziale Kompetenz), nach der Mitarbeit in Rollenspiel, Gruppenarbeit und Präsentation sowie nach Aufmerksamkeit und persönlichem Bezug zur Thematik. Außerdem ging es um die Lernziele wie Reflexionsfähigkeit, Empathie (Fähigkeit, sich in andere hinein zu versetzen) und Transfer des Gelernten

in eigene Handlungsmöglichkeiten. Anhand einer Punkteskala von -3 bis +3 wurden die einzelnen Bereiche bewertet und im Blick auf die jeweilige Schulform, den Erlebnisraum und die Altersklasse ausgewertet.

Handlungsorientiertes Lernen ist erfolgreich . . .

Die so ermittelten Werte zeigen, dass die allgemeine Mitarbeit (Mittelwert: 1,55), die Gruppenarbeit (1,62) und das Rollenspiel (1,55) gut angenommen worden sind. Der handlungsorientierte Ansatz hat den Lernbedürfnissen der Schüler/innen damit voll entsprochen. Demgegenüber fielen stärker an schulischem Lernen orientierte Phasen wie die abschließende Präsentationsrunde in der Bewertung deutlich ab (1,07). Da, wo sprachliche Fähigkeiten ausschlaggebend sind, zeigten sich die SchülerInnen von Gymnasien und Realschulen klar im Vorteil. Umgekehrt lässt sich sagen, dass handlungsorientierte Lernformen wie Rollenspiel, Spiel und Experimentieren die Lernprozesse auch sogenannter leistungsschwächerer SchülerInnen fördert.

. . . aber kein Allheilmittel

Die Ergebnisse zeigen auch, dass der stark handlungsorientierte Ansatz des Projekts allein nicht ausreicht, um Lernziele wie Reflexion, Empathie, Verständnis von Komplexität und die Fähigkeit, Gelerntes auf andere Zusammenhänge zu übertragen (Transfer), in zufriedenstellendem Maße bei allen SchülerInnen zu erreichen. Dies gilt insbesondere für den Bereich Transfer. Außer den SchülerInnen von Gymnasien kommt keine andere Schulform über einen Wert von 1,5 hinaus. Hauptschulen haben mit -0,61 gar einen negativen Wert.



Ökologie als Luxus der „Reichen und Gebildeten“?

Eine interessante Frage wirft die Betrachtung der Werte für den Erlebnisraum „Regenwald“ auf. Die Fragestellung war hier auf die Thematik „Ökosystem und Natur-/Umweltschutz“ ausgerichtet. Hier zeigte sich eine überdurchschnittlich große Diskrepanz zwischen den Werten von Haupt- und Gesamtschulen gegenüber Gymnasien und Realschulen. Kann es sein, dass die ökologischen Themen einfach an der Lebenswirklichkeit und den Lernbedürfnissen insbesondere von SchülerInnen mit geringeren Bildungschancen vorbei gehen? An dieser Stelle sei daran erinnert, dass die jüngste Shell-Studie aus dem Jahr 2002 festgestellt hatte, dass Jugendliche heute „konkrete und praktische Probleme in Angriff nehmen, die aus ihrer Sicht mit persönlichen Chancen verbunden sind. Übergreifende Ziele der Gesellschaftsreform oder die Ökologie stehen hingegen nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der meisten Jugendlichen.“ Man mag das sich darin manifestierende fehlende Umweltbewusstsein zwar beklagen, aus pädagogischer Sicht wäre es jedoch fahrläs-

sig, die Lebensrealität vieler Jugendlicher zu ignorieren. Gerade für Jugendliche mit schlechteren Bildungschancen stehen andere Themen ganz oben: Sie sorgen sich um eine Lehrstelle und um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Für sie scheint die Globalisierung eher Nachteile zu bringen. Vor dem Hintergrund solcher existenziellen Probleme, mit denen sie oft in ihrem familiären Umfeld konfrontiert werden, wirkt die Beschäftigung mit Umwelt- und Naturschutzproblemen vielleicht beinahe wie ein Luxus. Analog dazu muss kritisch hinterfragt werden, inwiefern die „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ ein Projekt für die Globalisierungsgewinner aus eher privilegierteren Gesellschaftsschichten ist.

Demgegenüber gehen die deutlich besseren Werte der Hauptschulen im Raum Kaffee – auf etwas niedrigerem Niveau auch im Raum Gold – einher mit mehr als doppelt so guten Werten in der Kategorie „Persönlicher Bezug“. Es wäre deshalb näher zu untersuchen, welche Korrelation es zwischen dem Grad des persönlichen Bezugs der SchülerInnen zur Thematik und den Lernerfolgen gibt, um so mehr, wenn es sich um Thematiken handelt, die scheinbar weit weg von den Schüler/innen liegen, sprichwörtlich in einer „anderen Welt“. Anders herum könnte man fragen, ob die Thematik der schlechten Arbeitsbedingungen und ungerechten Entlohnung in den anderen Räumen eher einen Lebensweltbezug zu SchülerInnen mit schlechteren Bildungschancen bietet.

Globales Lernen – konkret und lokal verankern!

Damit Globales Lernen aber ein Lernen mit und für möglichst alle Bevölkerungsschichten ist, sollte es vor allem die Themen aufgreifen, die die Menschen beschäftigen, sie in den Mittelpunkt der Bildungsarbeit stellen und in ihrem globalen Kontext bearbeiten. Dabei ist es notwendig, nicht nur immer die vielen Probleme der Welt und „irgendwelcher Ande-

ren“ zu thematisieren. Vielmehr muss es Ziel von Bildungsarbeit sein, den TeilnehmerInnen auch zu zeigen, welche konkreten Möglichkeiten sie in ihrer Lebensumwelt haben, aktiv an der Gestaltung von Globalisierung teilzunehmen und dabei auch ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Gleichzeitig müssen sie die Möglichkeit bekommen, ihre Fähigkeiten für solch eine Teilhabe (weiter) entwickeln zu können. Denn was ich mir selbst auf die Fahnen schreibe, dafür bin ich eher bereit, mich aktiv einzusetzen.

Mit „Mercado Forestal“ hat FUGe einen Beitrag zum globalen Lernen leisten können, der sicherlich der Vertiefung und Fortsetzung bedarf. Inwieweit das Erlebte und Erlernte umgesetzt wird in das eigene Weltbild und das eigene Handeln, entzieht sich der Untersuchung. Aber Bildung ist nie Selbstzweck, sondern Beitrag zu einer verantwortlich gestalteten Welt.

Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse erscheint in Kürze in der Dokumentation des Projekts „Förderung der developmentpolitischen Bildungsarbeit an Schulen in Hamm und Umgenung“. Sie kann ab Oktober – in Einzelexemplaren unentgeltlich – über FUGe bezogen werden.

Mediothek im FUGe-Treff wächst weiter

Mit Unterstützung des Evangelischen Entwicklungsdienstes e.V. (EED) und der Nordrhein-Westfälischen Stiftung für Umwelt und Entwicklung konnte im Laufe des letzten Jahres die Mediothek zu Eine-Welt- und Umweltthemen eingerichtet und ausgebaut werden.

Sie soll Anlaufpunkt sein besonders für LehrerInnen, ErzieherInnen und MultiplikatorInnen der Kinder- und Jugendarbeit. Hier kann man sich über Eine-Welt-Themen informieren und kann vor allem Ideen und Anregungen zu Aktionen mit Kindern und Jugendlichen erhalten.

Medien zu folgende Themen:

- Kaffee, Kakao, Bananen, Orangen,
- sonstige Fairhandelsprodukte,
- Welthandel und Politik,
- Kinder in der Einen Welt,
- Krieg und Frieden,
- Länder und Kulturen,
- Natur und Umwelt,
- Regenwald,
- Agenda 21,
- Materialverzeichnisse mit Hinweisen auf weitere interessante Medien

Zudem gibt es vier Materialkisten bzw. -koffer zu Fußball (fair pay – fair play), Mangos, Kakao und Regenwald. Neben Informationsschriften

enthalten sie Dias, Videos, CD-ROMs und eine Menge Anschauungsmaterial. Diese Sammlungen sollen dazu anregen, die Themen möglichst konkret und interaktiv zu vermitteln.

Als freundliche Leihgabe des Schulbiologischen Zentrums im Maximilianpark steht ein großer Agenda-21-Koffer voller Material zur Verfügung.

Die Mediothek ist geöffnet: Montag bis Freitag von 10.00–13.00 Uhr und von 15.00–18.00 Uhr, Samstag von 10.00–13.00 Uhr.

Bei dem Wunsch nach eingehender Beratung steht der Eine-Welt- und Umweltpromoter unter Telefon: 0 23 81/4 15 11 zur Verfügung. Alle Medien und Materialien können für mindestens eine Woche kostenlos ausgeliehen werden. Längere Ausleihfristen und Vorbestellungen sind nach Absprache möglich. *R. Brackelmann*

Zur Vorstellung der Mediothek und zum Erproben einiger Spiele zum Welthandel lädt FUGe alle Interessierten für

**Montag, den 11. Oktober,
ab 18.00 Uhr**

in die Widumstraße 14 ein.

Ausstellungsabschluss am 30. Mai im Maxi-Park



„Alles Banane“ – ein Handpuppenspiel aufgeführt von einer Theatergruppe der Jugendkunstschule. Die Zuschauer-erl-innen wurden auf eine Bananenplantage entführt.



Theater, Aktionsmulde – Jugendschule und Freiligrathschule



Lateinamerikanische Klänge vom „Duo Namorado“ gaben dem Abschlussfest im Maxipark den musikalischen Rahmen



Mit einem peruanischen Kartoffelgericht sorgte das Team auch für kulinarische Abwechslung.



Erleichtert und zufrieden – nach 70 Schulklassen in 6 Wochen das pädagogische Team von „Mercado Forestal“: Anne Katrin Kern, Rosa Velasquez, Eva Sieglin, Claudio Fernandez, Markus Auditor, Lars Bütthe

FUGe macht mobil – dank Job-Ticket

Als Verein, der sich nachhaltiges Wirken zum Ziel gesetzt hat und der dies Ziel mit den Mitteln der Vernetzung verfolgt – letztlich auch selbst Arbeitgeber ist –, hat FUGe in guter Zusammenarbeit mit den Verkehrsbetrieben der Stadtwerke Hamm die Tarifbestimmungen zur Bildung einer Bezugsgemeinschaft genutzt. Jetzt können ArbeitnehmerInnen auch als einzige in der Belegschaft das Firmen-Abo nutzen. Zur Zeit sind es 60 aus 21 Betrieben oder Dienststellen.

Vor Jahren wurde in fast allen bundesdeutschen Tarifgebieten das Job-Ticket eingeführt. Es sollte und soll Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer für ihren täglichen Weg zur Arbeit vom Auto in Busse und Bahnen locken. Die Straßen sollten ebenso entlastet werden wie die Arbeitgeber, die an beengten Standorten kaum noch PKW-Stellplätze für ihre Belegschaft fanden. Neben der Propagierung von Fahrgemeinschaften wurden Verbesserungen im und Anreize für den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) angestrebt, wenn auch nicht konsequent genug. So haben die Tarifgemeinschaften für den Bezug des Job-Tickets, meist als Firmen-Abo bekannt, unterschiedlich hohe Hürden aufgebaut.

Das Problem überfüllter Firmen-Parkplätze stellt sich weiterhin und es ist im Stadtbild abzulesen – nicht nur als Blechlawinen: Parkdruck hat ganze Häuserzeilen verdrängt und so die Verödung der Innenstädte beschleunigt. Andererseits ist bei der Auslagerung von Arbeitsplätzen auf die „Grüne Wiese“ der ÖPNV-Anschluss erst gar nicht geplant worden (Parkplätze satt) und mangels Nachfrage wartet der ÖPNV später nur mit spärlichen Angeboten auf.

Kleine Schritte für den Klimaschutz

FUGe kann städtebauliche Verfehlungen nicht rückgängig machen und die Auto-Lobby bestimmt auch heute, wenn nicht sogar verstärkt, die Entwicklung in unserer Stadt. Leidtragende sind ArbeitnehmerInnen, von denen Flexibilität erwartet wird, auch in der Ausprägung als tägliche Reiselust. Viele müssen erhebliche Einkommensanteile in die Unterhaltung eines ansonsten überflüssigen Autos stecken. – Müssen sie?

Diejenigen, die erstens eine ausreichend große Anzahl ÖPNV-tauglicher Kolleginnen und Kollegen fanden und zweitens ArbeitgeberInnen oder Personalvertretungen, die sich für die Einführung des Firmen-Abos einsetzen, konnten bisher schon dessen Vorteile nutzen. Um die Mindestzahl von 30 solcher Abos zu erreichen, haben sich bislang nur wenige Belegschaften zu Bezugsgemeinschaften zusammen geschlossen.

Diese Möglichkeit sollte doch zu nutzen sein! Wir bei FUGe wollten es wissen: Vor 2 Jahren begann die Suche nach Partnern und bis April 2004 drohte die oft zitierte Flinte manchmal ins Korn zu fliegen. Der Start mit 34 Abos bei 13 verschiedenen Betrieben oder Dienststellen gelang dank zahlreicher Hilfe. Das Warten darauf hatte aber bei vielen Berufspendlern auch monatelange Geduld erfordert. Um so größer war die Freude nicht nur bei den FUGe-Akteuren.

In der Regel ist das – nicht auf andere Personen übertragbare – Job-Ticket erheblich preisgünstiger als das übliche Jahresabo. Es bietet aber ansonsten gleiche Annehmlichkeiten wie die Gültigkeit für bis zu 5 „Beförderungsfälle“ bei maximal 2 Erwachsenen, und zwar an Wochenenden und Feiertagen, sowie werktags ab

19 Uhr bis Betriebsschluss. Darüber hinaus besteht ein besonderes Kündigungsrecht vor Ablauf des ersten Jahres etwa bei langer Krankheit oder Mutterschutz und erst recht bei Arbeitsplatzwechsel oder gar bei Arbeitsplatzverlust.

Was viele immer noch nicht wissen: Alle Fahrkarten für den Nahverkehr gelten inzwischen längst in Bussen und in Nahverkehrszügen (Regionalbahn, Regionalexpress).

In der Bezugsgemeinschaft FUGe ist noch viel Platz. Die Mitglieder werden so unbürokratisch wie eben möglich betreut und informiert.

Weitere Infos anfordern unter Telefon 0 23 81/37 88 77 oder mobil.in.hamm@web.de.

Michael Walterscheid

Geltungsbereiche

0-2 Stadt Hamm;

bis 3 Bönen, Welver, Ahlen;

bis 4/5 Drensteinfurt, Ascheberg, Werne, Bergkamen, Kamen, Unna, Werl, Nordkirchen, Lünen, Holzwickede, Wickede, Ense, Soest, Bad Sassendorf, Lippetal, Beckum, Ennigerloh, Oelde, Sendenroth;

bis 8 VGM, BOR, COE, HAM, MS, ST, WAF und angrenzende Bereiche im Reg.Bez. Detmold, in Niedersachsen und den Niederlanden;

bis 9 VRL HAM, HSK; MK; SO; UN; sowie DO, HA, und teilweise EN und RE;

bis 8 Netz Übergang VRL/VGM COE, HAM, MS, SO, UN, WAF;

Das Östliche Ruhrgebiet ohne Gentechnik?!

Zwischen Hamm, Dortmund, Lünen und Fröndenberg ist Siegrid Herbst unterwegs, um Bauern und Bäuerinnen zu unterstützen, die auch in Zukunft gentechnikfrei wirtschaften wollen. Die Landschaftsplanerin kommt selber von einem Hof bei Göttingen und lebt seit Mai im Östlichen Ruhrgebiet. Über ihre Zusammenarbeit mit LandwirtInnen vor Ort und das im Mai angelaufene Projekt „Wahlfreiheit erhalten – Gentechnikfreie Qualität sicherstellen“ berichtet sie im Folgenden.

EU-Richtlinien regeln die Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen, aber auch den Import aus Drittländern. Im April 2004 ist die neue Kennzeichnungsverordnung für Lebens- und Futtermittel in Kraft getreten. Was bedeutet das für Bauern und Bäuerinnen vor Ort? Bislang gab es rundum „nur“ Freisetzungsversuche in Bönen, Selm und Werne.

Gekennzeichnet werden müssen Lebens- und Futtermittel, die gentechnisch veränderte Rohstoffe enthalten. Aber in Lebensmittelregalen der Supermärkte sind bisher kaum gekennzeichnete Waren zu finden. Fleisch, Milchprodukte und Eier sind von der Kennzeichnung ausgenommen. Doch konventionelle Futtermittelhändler bieten in der Regel Mais und Soja an, der als gentechnisch verändert deklariert ist. Damit werden Schweine, Kühe oder Hühner gefüttert. Oftmals ist nur gegen Mehrkosten gentechnikfreies Futter zu beziehen.

Wahlfreiheit

Um eine aktive Auseinandersetzung mit Fragen gentechnikfreier Landwirtschaft anzuregen und darüber zu informieren, genehmigte die Region Östliches Ruhrgebiet¹ auf Vorschlag der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) das Projekt: „Wahlfreiheit erhalten – gentechnikfreie Qualität sicherstellen“. Es hat zum Ziel, diejenigen Bauern und Bäuerinnen, VerarbeiterInnen

und VermarkterInnen in der Region zu unterstützen, die ohne Einsatz von Gentechnik wirtschaften wollen.

Gentechnikfreie Felder

Zunächst folgten Treffen und Gespräche über die Situation in der Region. Über Verbandsgrenzen hinweg verständigten sich interessierte, konventionell und ökologisch wirtschaftende Bauern und Bäuerinnen, ein Zeichen setzen zu wollen: Sie unterzeichneten, dass sie im nächsten Jahr auf ihren Feldern keine gentechnisch veränderten Pflanzen anbauen und wollen auf diese Weise eine gentechnikanbaufreie Region erreichen.

Dafür haben sie vielerlei Gründe: Die einen wollen Vielfalt und Verfügbarkeit gentechnikfreien Saatguts erhalten oder hohe logistische Kosten für getrennte Transport- und Verarbeitungswege gentechnisch veränderter und herkömmlicher Ernten vermeiden. Andere wollen der Nachfrage nach gentechnikfreien Lebensmitteln nachkommen, Risiken für den Naturhaushalt zuvorkommen, sie sehen keine ökonomischen Vorteile der gentechnisch veränderten Merkmale und lehnen drohende Lizenzgebühren ab. Die Erklärung gibt es bei aktiven NachbarInnen oder im Projektbüro.

Handlungsbedarf bei Futtermitteln

Über den gentechnikfreien Anbau hinaus verlangen viele Bauern und Bäuerinnen nach gentechnikfreien Futtermitteln. Daher ist ein weiteres Ziel des Projektes, den Bezug von gentechnikfreiem Futter zu unterstützen. Adressen regionaler Händler, die solche Futtermittel liefern, sind im Projektbüro erhältlich.

Verbraucherinnen gefragt

Viele Chancen des Projektes liegen im gemeinsamen Engagement von VerbraucherInnen und der Landwirt-

schaft. Wir möchten die Inhalte unseres Projektes einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen – beispielsweise mit Ständen wie auf dem Hoffest in Schwerte, wo Projekt-Mitarbeiterin Katrin Fechner Popcorn verteilte – garantiert gentechnikfrei.

Wer mehr wissen möchte oder Ideen hat, kann gerne im Projektbüro anrufen, Telefon: 0 23 81 / 905 31 70.

Weitere Informationen:

www.abl-ev.de,

www.faire-nachbarschaft.de

Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e. V. (AbL)

Die AbL mit Sitz in Hamm ist eine bäuerliche Interessenvertretung. Sie ist seit vielen Jahren bundesweit organisiert, informiert über wichtige Fragen der Agrarpolitik und setzt sich mit dem Ziel einer nachhaltigen Landwirtschaft für entsprechende Rahmenbedingungen ein. Mitglieder sind konventionell und ökologisch wirtschaftende Bauern und Bäuerinnen. Ihr Mitteilungsorgan ist die monatlich erscheinende „Unabhängige Bauernstimme“, deren Redaktion ebenfalls in Hamm sitzt.



¹ Dortmund, Hamm und der Kreis Unna bilden eine von 18 bundesweiten Modellregionen, die neue Wege in der ländlichen Entwicklung aufzeigen wollen. Von 2002 bis 2005 werden sie im Rahmen von „Regionen aktiv – Land gestaltet Zukunft“ vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft gefördert.

100.000 Christen als Marktmacht

Der Kirchenkreis Hamm zur Situation der Landwirtschaft

Mit einem Appell für einen nachhaltigen Konsum hat sich die Kreissynode der Ev. Kirche in Hamm während ihrer Tagung am 7. Juli an die Christinnen und Christen in Hamm gewandt.

Das Leitungsorgan der rund 100.000 evangelischen Christen im Bereich des Kirchenkreises Hamm folgte darin einer Ausschussvorlage, die sich mit der Situation der Landwirtschaft in unserem Bereich beschäftigt. Pfarrer Ralf Gumprich, der Vorsitzende des Umweltausschusses, beschreibt diese folgendermaßen:

„Mit Hilfe von Wissenschaft und Technik ist die Landwirtschaft heute ein moderner, vielseitiger Wirtschaftszweig in unserem Land, der durch die Produktion hochwertiger Lebensmittel die Grundlage unserer Ernährung sichert und auch exportiert. Allerdings reichen trotz Rationalisierung und Technisierung die Betriebsergebnisse auf vielen Höfen nicht aus, um ein dauerhaft gesichertes Einkommen zu erwirtschaften und der nachfolgenden Generation eine Perspektive zu bieten.“

Im Wirtschaftsjahr 2002/03 ging das durchschnittliche Unternehmensergebnis bäuerlicher Betriebe von 30.400 Euro auf 22.900 Euro (-24,8 %) zurück. Was uns VerbraucherInnen freut, nämlich die durch die Lebensmitteldiscounter begonnene Abwertung von Lebensmitteln zum Ramschprodukt, beschert der Landwirtschaft immer neue Probleme. Das sei an zwei Beispielen genauer erläutert:

Der Milchpreis wird zurzeit bei 0,27 Euro durch die Großmolkereien und Discounter gehandelt – weit unter dem Erzeugerpreis. Nach Einschätzung von Reinhard Döring

(Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Kreisverbandes Ruhr-Lippe) läge ein fairer Endpreis für einen Liter Milch zwischen 1,00 und 1,50 Euro.

Ein 25-kg-Ferkel kauft der Landwirt für 45,- € bis 50,- €. Nach einem halben Jahr Aufzucht und rund 50,- € Futterkosten hat das Mastschwein einen Marktpreis von ca. 120,- €.

„Auch das mag dielenden EndverbraucherInnen freuen – aber wer von uns würde über Jahre in so einem Arbeitsverhältnis leben wollen?“

Zu den Konsequenzen sagt Pfarrer Gumprich: *„Als Christinnen und Christen sind wir aufgefordert, entschlossen im Geist biblischer Weisungen zu handeln. Dabei kann es unserer Synode nicht darum gehen, die globalen Probleme der Landwirtschaft zu lösen. Gefragt ist vielmehr der Beitrag, den wir als Christinnen und Christen zu einer Neuorientierung der Landwirtschaft in unserer Region am Maßstab der Schöpfungsverantwortung leisten können.“*

In diesem Sinne haben die „Wertschätzung für Lebensmittel“ und die „Anerkennung fairer Preise“ eine besondere Bedeutung. „Faire Preise“ sind Endverbraucherpreise nur dann, wenn sie die realen Erzeugerkosten und die Kosten für die Vermarktung

decken und zur dauerhaften Sicherung des Einkommens bäuerlicher Betriebe beitragen. Die Bereitschaft, faire Preise anzuerkennen und zu bezahlen, erfordert ein Umdenken, das dem tatsächlichen Wert von landwirtschaftlichen Produkten und Lebensmitteln mehr gerecht wird als das vorherrschende Verbraucher-Prinzip „Billig will ich“.

Um eine Neuorientierung am Prinzip der Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft zu erreichen, setzt die Kreissynode vor allem auf verändertes Konsumverhalten der Christen in Hamm:

„Im Wissen um unseren Auftrag in der Schöpfung drängen wir Christinnen und Christen auf eine Neuorientierung der Landwirtschaft und des Konsumverhaltens am Prinzip der Nachhaltigkeit.“ Dieser Appell, durch die Kaufentscheidung zu einer Neuorientierung der Landwirtschaft beizutragen, richtet sich auch an die Gemeinden, Gruppen und Verbände, sowie die evangelischen Einrichtungen im Kirchenkreis. Produkte aus regionaler Vermarktung sollen bei Veranstaltungen wie z. B. Gemeindefesten bevorzugt berücksichtigt werden.

„Denn letztendlich wird über die Struktur der Landwirtschaft am Markt entschieden.“



Termine

September

So, 5. September, 14.00 Uhr

4. Sonntagsspaziergang „Aue statt Lippesee“, Eingang Schloss Heessen

Mo, 6. September, 18.00 Uhr

Manfred Belle vom Eine-Welt-Netz NRW gibt bei FUGe Tipps zur Geldbeschaffung für Projekte und Gruppen

Mi, 8. September, 15 – 17.15 Uhr

Umweltamt: „Brennesseln – bloss ein Unkraut?“, Kinder 7–10 Jahren, 4 Euro, Parkplatz Gut Mainow, Anmeldung 17-7113

Mi, 8. September, 18.30 Uhr

BUND-Kreisgruppe, Widumstr. 14

Fr, 10. September, 14 – 17.00 Uhr

Ankauf von Streuobst-Äpfeln bei der Raiffeisen in Rhynern, Twärsweg 2 (BUND-Hamm)

Fr, 10. September, 18.00 Uhr

Jerusalem-Link, Vortrag zur Ausstellung „Sharing Jerusalem“ (6.9. – 1.10.) VHS, Hohestr. 71

Sa, 11. September, 8 – 12.00 Uhr

Ankauf von Streuobst-Äpfeln bei der Raiffeisen in Rhynern, Twärsweg 2 (BUND-Hamm)

Sa, 11. September, ab 16.00 Uhr

NABU-Treff, Haus Busmann, Heessen, Uedinghoffstraße

So, 12. September,

Tag des Offenen Denkmals

Mo, 13. September, 19.00 Uhr

NABU-Vorstand, Haus Busmann

Di, 14. September, 17.30 Uhr

Klangkosmos, Luther-Kirche, mit Mabel Gonzalés Trio (Uruguay/Argentinien), Tango-Geschichten

Di, 14. September, 20.00 Uhr

FUGe-Vorstand

Mi, 15. September, 17.00 Uhr

Umweltamt: Trilogie im „Auenland“ I. Teil: Östliche „Lippeaue“, Eingang Schloss Heessem, kostenlos

Fr, 17. September, 19.30 Uhr

FUGe-Gespräch mit Ratsfraktionen zur Kommunalwahl

Sa, 18. September, 15 – 18.00 Uhr

NABU-Kindergruppe, Haus Busmann

Sa, 18. September, 9.00 Uhr

NABU: Pflegearbeiten Schutzgebiet I, Treff: Am Lausbach/Einf. Recyclinghof

So, 19. September, 15 – 17.15 Uhr

VHS/Birgit Stöver: „Mit allen Sinnen“ – Was sehen oder hören Tiere? Treff: Schafbusch, Kleistr./Bornstr.

So, 19. September, 15.00 Uhr

Umweltamt: Trilogie im „Auenland“ II. Teil: Auwald für die „Lippeaue“, Lippestraße an der A 2, kostenlos

Di, 21. September, 19.30 Uhr

BI „Aue statt Lippesee“ Johannes-Busch-Haus, Ostenwall 79

Mi, 22. September,

Aktionstag: Mobil ohne Auto

Mi, 22. September, 17.00 Uhr

Umweltamt: Trilogie im „Auenland“ III. Teil: Haarener „Lippeaue“, Lippestraße Gaststätte Oberg, kostenlos

Fr, 24. September, 14 – 18.00 Uhr

Ankauf von Streuobst-Äpfeln in Werne Stockum, Spargelhof Möllenhoff, Im Hanloh 2 (BUND-Hamm)

Sa, 25. September, 9.00 Uhr

NABU: Nisthilfenkontrolle im Köhlinger Wald

Sa, 25. September, 15.00 Uhr

Geschichtsverein, Stadtführung mit W. Komo: Mit Hurra in die Katastrophe – Hamm im Ersten Weltkrieg; Start: G.-Lübcke-Museum

So, 26. September, 8.30 Uhr

NABU-Exkursion in die Rieselfelder, real-Parkplatz, Münsterstraße

So, 26. September, 8 – 18.00 Uhr

Kommunalwahl

So, 26. September, 11 – 17.00 Uhr

Bahnhofsfest

Oktober

Fr, 1. Oktober, 14.00 – 17.00 Uhr

Ankauf von Streuobst-Äpfeln bei der Raiffeisen in Rhynern, Twärsweg 2 (BUND-Hamm)

Fr, 1. Oktober, 20.00 Uhr

Reuven Moskovitz: „Frieden im Nahen Osten. Zwischen Hoffnungslosigkeit, Terror und notwendenden Schritten“; Joh.-Busch-Haus, Ostenwall 79

Sa, 2. Oktober, 8.00 – 12.00 Uhr

Ankauf von Streuobst-Äpfeln bei der Raiffeisen in Rhynern, Twärsweg 2 (BUND-Hamm)

Sa, 2. Oktober, 10.00 – 16.00 Uhr

Eine-Welt- und Umwelttag in der Widumstraße

Sa, 2. Oktober, 15.10 Uhr

Geschichtsverein/VHS zur Strontianit-Ausstellung in Beckum; Bus ab INSEL; 4 bzw. 2 Euro Eintritt, Anm.: 17-5621

Sa, 2. Oktober, 9.00 Uhr

NABU: Nisthilfenkontrolle am Denneteich, Treff: Haus Busmann

So, 3. Oktober, 19.00 Uhr

NABU: Natur-Videofilme von R. Queck, Haus Busmann

Mo, 4. Oktober, 17.15 Uhr

Umweltamt: „Natur im Herbst“ Beobachtungen und Bastelvorschläge für Kinder, Parkplatz Dr.-Loeb-Caldenof-Str., Anm.: 17-7113, 4 Euro

Di, 5. Oktober, 19.30 Uhr

BI „Aue statt Lippesee“ Johannes-Busch-Haus, Ostenwall 79

Di, 5. Oktober, 19.00 Uhr

VHS/Norbert Pangert: „Ökologisches Bauen“; Ort: Volksbank Soester Str. 41

Mi, 6. Oktober, 18.30 Uhr

BUND-Kreisgruppe, Widumstr. 14

Sa, 9. Oktober

20 Jahre Naturfördergesellschaft Kreis Unna (NFG-Unna) ab mittags das jährliche Apfelfest; Ort: Umweltzentrum Westfalen in Bergkamen-Heil

Sa, 9. Oktober, ab 16.00 Uhr

NABU-Treff, Haus Busmann

So, 10. Oktober, 8.30 – 12.00 Uhr

Umweltamt: „Was fliegt denn da?“,
Am Tibaum/Schranke rechts,
kostenlos

So, 10. Oktober, 15 – 17.15 Uhr

VHS/Birgit Stöver: „Leben am seide-
nen Faden – Spinnen unter der Lupe“,
Treff: Schafbusch, Kleistr./Bornstr.

Mo, 11. Oktober, 19.00 Uhr

NABU-Vorstand, Haus Busmann

Mo, 11. Oktober, 18 – 19.30 Uhr

VHS/Gesprächskreis Fairer Handel;
Renate Brackelmann: „Die FUGe-
Mediothek“, Ort: FUGe-Weltladen

Fr, 15. Oktober, 14 – 18.00 Uhr

Ankauf von Streuobst-Äpfeln
in Werne Stockum, Spargelhof
Möllenhoff, Im Hanloh 2
(BUND-Hamm)

Sa, 16. Oktober, 10.30 Uhr

Umweltamt + WA: „Hochzeitswald –
20. Pflanzung“, 45 Euro je Baum,
Anmeldekarten: 17-7113 oder -7112
oder in Bürgerämtern

So, 17. Oktober, 19.00 Uhr

NABU: „Die Wutachschlucht“,
Diavortrag, Haus Busmann

Mo.–Fr., 18–22. Oktober,

Umweltamt: „Erlebniswoche Natur –
Ferienspaß rund um den Wald“
in Heessen-Dasbeck, Kinder 7–10 J.,
Anm.: 17-7113, 15 Euro

Di, 19. Oktober, 19.30 Uhr

BI „Aue statt Lippese“
Johannes-Busch-Haus, Ostenwall 79

Di, 19. Oktober, 17.30 Uhr

Klangkosmos, Luther-Kirche,
mit Cathrin Pfeifer, Akkordeon,
(Deutschland), lonely tramp

Mi, 20. Oktober, 15 – 16.30 Uhr

Maximilianpark: „Vulkanforscher
gesucht“, Treffp. Hauptkasse,
2 Euro je Kind zzgl. Parkeintritt

Fr, 22. Oktober,

Redaktionsschluss nächste FUGe-News

Fr, 22. Oktober, 14 – 17.00 Uhr

Ankauf von Streuobst-Äpfeln bei der
Raiffeisen in Rhynern, Twärsweg 2
(BUND-Hamm)

Sa, 23. Oktober, 8.00 – 12.00 Uhr

Ankauf von Streuobst-Äpfeln bei der
Raiffeisen in Rhynern, Twärsweg 2
(BUND-Hamm)

Sa, 23. Oktober, 9.00 Uhr

NABU: Pflegearbeiten im Schutzgeb. II,
Treff: Hammer Str./Hüserstr.

Mit Brief und Siegel Wer ist wer im fairen Handel?

Die Siegelinitiative TransFair, der Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der „Dritten Welt“ e.V., präsentiert sich jetzt global und fair mit einem neuem, international einheitlichen Siegel. Es wird derzeit an rund 70 Lizenznehmer vergeben, die ihre Produkte zu fairen Bedingungen handeln. Zu den Aufgaben von TransFair gehört die Kontrolle der Fairhandelsregeln, das Siegelmarketing und die Bildungs-, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit.

TransFair wird von circa 40 Mitgliedsorganisationen aus den Bereichen Entwicklungspolitik, Kirche, Soziales, Verbraucherschutz, Genossenschaftswesen, Bildung und Umwelt getragen.

Weltläden bieten ein breites Sortiment fair gehandelter Produkte sowie Informationen dazu, und sie beteiligen sich an Kampagnen. Ihr Handeln orientieren sie an der Konvention der Weltläden. Sie sind Ansprechpartner für Fairen Handel vor Ort. Der **Weltladen-Dachverband** ist der Zusammenschluss von Weltläden und Aktionsgruppen.

Die **gepa** ist die größte Fair-Handelsorganisation in Europa mit mehr als 25-jähriger Erfahrung in sozial und ökologisch verantwortungsbewusstem Handel: Die gepa war zum Beispiel Pionier bei der Einführung von fair gehandeltem Biokaffee.

BanaFair vermarktet Fair Trade- und Biobananen von Kleinbauernorganisationen aus Lateinamerika und der Karibik, kooperiert eng mit den Gewerkschaften der PlantagenarbeiterInnen und finanziert soziale und ökologische Projekte in den Anbauregionen.

El Puente leistet Hilfe zur Selbsthilfe unter Ausschaltung des profitorientierten Zwischenhandels. El Puente setzt sich öffentlich für gerechten Welthandel und eine selbstbestimmte Entwicklung in den Partnerländern ein.

Die Fairhandelsorganisation **dwp** (Dritte Welt Partner) ermöglicht durch partnerschaftliche Kooperation über 50 Produzentengruppen ein selbstbestimmtes Arbeiten in Würde und fördert eine umwelt- und sozialverträgliche Entwicklung. Seit 1988 wird sie überwiegend von Weltläden getragen.

www.transfair.org



www.weltlaeden.de



www.gepa3.de



www.banafair.de



www.el-puente.de



www.dwp-rv.de

